

StudentInnen - das ist unsere Seite !!!

Querfeldein

StudentInnen in die Gewerkschaft

Die Gewerkschaft Wissenschaft hat sich nochmals ausdrücklich solidarisch mit den Forderungen der Studenten erklärt. Das betrifft insbesondere tragfähige Entwicklungskonzeptionen für die Hoch- und Fachschulen und die Erneuerung der Bildungsinhalte, die den Absolventen die Chance für gesicherte Berufsperspektiven bieten.

Die Gewerkschaft unterstützt die Studenten in ihrer Forderung nach Gewährleistung eines elternunabhängigen Grundstipendiums von 500 DM, um die soziale Existenz zu sichern. BAFÖG wird nur als eine Ergänzung angesehen.

In einer Erklärung heißt es: „Es ist eine unerträgliche Situation, die ökonomischen Schwierigkeiten auf dem Rücken der sozial Schwachen auszutragen. Deshalb bietet die Gewerkschaft Wissenschaft den Studenten aktive Unterstützung in ihrem Kampf an und wird die Interessen der Studenten auch in den anstehenden Tarifverhandlungen beim Minister vertreten.“ Ab sofort besteht für Studenten die Möglichkeit, in die Gewerkschaft Wissenschaft einzutreten. Die Interessenvertretung soll in engem Zusammenwirken mit den Studententeams erfolgen. Insbesondere will die Gewerkschaft auch die kostenlose Rechtsberatung übernehmen.

Immer im Gespräch



„Unser aller Minister, Prof. H.-J. Meyer, gab sich und unserer Universität (staatliche Leitung ausgenommen) zum Lehrentag 1990 die Ehre, muß sich über überzahlreiches Interesse gefreut haben, sollte allerdings vertragliche Bindungen zu „Oh - frische Bohnen“ eingehen, damit die nächste (?) Veranstaltung nicht wieder wegen unbotmäßiger Müdigkeit des Ministerfahrers abgebrochen werden muß.“

HSG-Basketballer vor Neuanfang

Eine schwierige Saison hatte die Mannschaft der KNU Leipzig zu absolvieren.

Die unterschiedlichen gesellschaftlichen und privaten Sorgen der Spieler beeinflussten die Trainings- und Wettkampfgestaltung erheblich. Hinzu kamen die langwierigen Verletzungen der Centerspieler Ort und Knoll, so daß nur ein geringer Spielerkader zur Verfügung stand. Um so erfreulicher war, daß die Mannschaft auf dem Spielfeld eine hohe Moral bewies und ihre Möglichkeiten ausschöpfte. Der 3. Platz in der Oberliga ist durchaus keine Enttäuschung und entspricht dem derzeitigen Leistungsstand. Im Pokalwettkampf wurde das Halbfinale erreicht, und erst gegen Vizemeister TU Magdeburg wurde nach großem Kampf verloren. Auch bei internationalen Turnieren erreichte unsere Mannschaft gute Ergebnisse. Beim Turnier der Freundschaft in Leipzig und in Westberlin wurde ein 2. Platz erkämpft. Mit den Spielpartnern aus den Universitätsstädten Bamberg und Hannover besitzt unsere Hochschulmannschaft sehr gute Kontakte, die unsere weitere Entwicklung positiv beeinflussen können. Denn mit dem Ausscheiden der verdienstvollen Spieler A. Dick, M. Strojny, B. Burgemeister, U. Mielcarek und St. Oppermann steht unsere Mannschaft vor einem Neuanfang. Deshalb gilt es, verstärkt Studenten in die Wettkampfmannschaft miteinzubeziehen, damit auch künftig die KNU Leipzig eine Hochburg im Basketballsport bleibt.

D. KNOLL



Fotos: das combinat

Innenminister Diestel:

„So etwas wird nicht noch einmal vorkommen!“

Diesen vielsagenden Satz äußerte Diestel gegenüber einem Team des ZDF angesichts der Tausenden StudentInnen, die sich am 6. Juni vor der Volkskammer versammelt hatten. Aber auch im abendlichen Einschaltquotenspitzenreiter des DFF, der AK, beklagte sich unser „schönster Minister“ über die angebliche Aggressivität der StudentInnen. Nun muß man zugeben, daß sich diese mit der vielgepriesenen Demokratie genauso schwer taten, wie alle anderen Meinungsstreitungsverfechter auch. Insbesondere Vertreter der CDU kamen stimmlich kaum gegen die Pfeilkonzerte und

Bohrrufe an. Irgendwie war das aber bei dem schwammig-labrigen Inhalt ihrer Statements nur allzu verständlich. Worum ging es der Studentenschaft nun eigentlich? Na klar, ums Geld natürlich. Rechte das jetzige Grundstip. bisher schon kaum zum Leben, so ist unter dem Segen der kommenden (oder besser galoppierenden?) Marktwirtschaft erst recht kein Auskommen, mehr damit möglich. Laut bundesdeutschem Studentenwerk benötigt ein Student in der BRD mindestens 600 DM im Monat zum Leben und Studieren. Da wir ja aber noch in der DDR le-

ben, würden wir uns glatt mit 400 Mark zufrieden geben - eine Summe, die in dem wunderbaren Staatsvertrag als Existenzminimum für DDR-Bürger festgelegt wurde. Nun mal für die einen die Frage des Stipendiums etwas profan sein, für die meisten der StudentInnen ist sie (oft einziger) Grund genug, sich endlich mal zu rühren. Und das alles war es, was an diesem Donnerstag zählte. (Obwohl wir gut und gerne doppelt und dreifach soviel hätten sein können!) Um 8 Uhr war Treff an der Humboldt-Universität, von wo aus man sich gegen 8.30 Uhr langsam in Richtung Volks-

kammer in Bewegung setzte. Dort angekommen, wurden Transparente entrollt - die Sprüche reichten von bissig über witzig bis farblos - und stimmungswaltig die studentischen Forderungen zu Gehör gebracht.

Die Polizei, die, im Gegensatz zu manch anderer Gelegenheit, sehr zahlreich erschienen war, verhielt sich sehr zurückhaltend, ja teilweise sogar freundlich. Kurz, wir konnten uns fühlen „wie in Diesels Schoß“.

Allerdings stießen sich gerade dieser Herr und viele der (vor allem CDU-) Abgeordneten daran, daß wir es gewagt hatten, die sogenannte „Bannmeile“ rings um die Volkskammer zu ignorieren. Theologie-Professor Fink, Rektor der Berliner Alma mater, bezeichnete die „Bannmeile“ als ein Relikt aus dem Mittelalter. (Später fragte mich ein Abgeordneter, ob denn alles, was aus dem Mittelalter stamme, unbedingt schlecht sei.)

Fink solidarisierte sich voll mit den StudentInnen und unterstützte ihre Forderungen nach einem elternunabhängigen Grundstip. Entsprechend den zukünftigen Lebenshaltungskosten hierzulande, überhaupt nicht ich sein Auftreten vor und Eintreten für die StudentInnen herausstreichen. Nicht nur, daß er eine Vortragsreise nach Paris absagte um uns beizustehen. Bis in die späte Nacht harrte er bei den jungen Leuten aus, sprach mit ihnen, sorgte sich echt um sie. Kommt bei mir unwillkürlich die Frage auf, wie sich wohl seine Kollegen an den anderen Unis der DDR in dieser Situation verhalten hätten.

Abgeordneter Börner (PDS) stellte den Antrag, angesichts der Dringlichkeit einer neuen Stipendienregelung, die Diskussion über dieses Problem zusätzlich in die Tagesordnung mit aufzunehmen. Doch, statt diesem Antrag zuzustimmen, beschloß das Parlament, eine Krisensitzung außerhalb der Tagung einzuberufen. Anstelle von legitimierten Vertretern der einzelnen Studententeams und des Republiksprescherrates griff man sich jedoch wahllos Leute aus der Masse. Das führte natürlich zu Auseinandersetzungen und Mißstimmung innerhalb der Studentenschaft.

Als Finanzminister Romberg schließlich vor der Volkskammer verkündete, daß das Grundstipendium um stolze 80 Mark erhöht werden solle, erreichte der Unmut seinen Höhepunkt. Doch trotz allem blieb die Aktion auch weiterhin friedlich. Oder kann man es als gewalttätig bezeichnen, daß die 10 VertreterInnen der Demonstranten, die in die Volkskammer entsandt worden waren, Flugblätter verteilt und Transparente in den heiligen Hallen des Parlaments entrollt hatten? (Übrigens ist noch unklar, welche Folgen das für die Betroffenen hat.)

Genausowenig wendete die Gruppe von Journalistkstudenten Gewalt an, die sich (auf noch ungeklärte Weise) Zutritt in die Volkskammer verschafft hatte. Dort unterstützten sie sich nach der geruchsaamen Mittagspause vor dem rechten Eingang des Sitzungssaales, bewarfen mit einem Transparent und ihren Studentenausweisen, die sie den Abgeordneten unter die Nase hielten. Per Kamera und Aufnahmegerät fingen sie die Reaktionen der Exportierten ein. Hier nur einige „Kostproben“: „Schon wieder die Unverschämtheit, mehr zu verlangen, als unsere Rentner!“ „Immer vergleicht ihr eure Stipendien mit denen im Westen. Dann vergleicht mal unser Geld mit dem der Bundesstipendiaten!“ (Unser) Volksvertreter erhalten nämlich nur 6000 Mark im Monat!

„Draußen liegt schon der ganze Dreck von denen auf der Straße rum, jetzt sind die auch schon hier drinnen. Da kann wohl jeder einfach reinkommen!“ ... ANNEKATRIN KRAUSE

Anmerkung der Redaktion: Wie unsere geschätzten Leserschaft sicher nicht entgangen ist, hat sich das in freien demokratischen Wahlen entsandene Parlament zwischenzeitlich entschieden: für 280 DM für Studenten „armer“ Eltern immerhin bis 450 DM. So wissen die Studis nun endlich, was sie mit ihrer vielen freien Zeit anfangen können - sich ein Zubrot verdienen.

„SAUEREREI!“ Warum Leipzigs Studenten dem Herrn Eppelmann die Kasernen wegnehmen wollen

„Da will ein Soldat wieder in seine Kaserne zurückkehren, kommt aber nicht einmal bis zum Tor, weil etliche junge Leute auf der Straße davor sitzen und protestieren. Der Eingang ist blockiert. Trotzdem gelingt es dem Landsor, sich durch die leuthals schreiende und scheinbar feindliche Masse hindurchzukämpfen und sich zur Eingangspforte durchzuschlagen. Doch umsonst. Wie es aussieht, haben die Demonstranten die Wache verjagt und das Tor verriegelt. Sehr verdutzt tritt unser Held den Rückzug an, um ein Loch im Zaun zu suchen, durch das er vielleicht in seine Kaserne einsteigen kann.“

Wer etwas genauer hinschaut, stellt nach einiger Zeit fest, daß es sich hier keineswegs um eine Schlacht handelt, bei der etwa 100 Leipziger Studenten die Belagerung eines Militärobjektes vornehmen. Lieb und artig hatte nämlich der Studenterrat seinen Protesttag angemeldet. So wurden die Studis schon vor dem Kasermentor von der Polizei und einer laut summenden Schaar von Reportern empfangen. Der Stabschef der Georg-Schumann-Kaserne steht an seinem Fenster und beobachtet diese konzentrierte Aktion von oben herab. Nämlich weil er elener war und das besetzte Tor schon vor der Blockade hat schließen lassen. Heute haben seine Unterstellten eben die Hintertür zu benutzen. Und an der Vordertür hängen bunte Transparente, auf denen die Protestierenden fordern, aus Kasernen Wohnheime zu machen.

Einige der Organisatoren des Aktionstages läuft mit dem Megaphon in der Hand vor den Studenten auf und ab und verliest noch einmal die Forderungen. Es geht darum, daß abgesichert werden kann, für alle in Leipzig studierenden ansehbare Wohnbedingungen zu schaffen. Der Megaphonjunge erzählt von den Voraussetzungen, die dort herrschen: In Leipzig dürften laut Norm nur etwa 13.000 Studis in den Internaten leben. Mehr Platz ist nicht. Doch in Wirklichkeit wohnen da mehr als 16.000. Das heißt doch für viele, in überbelegten Räumen hausen zu müs-



sen. Viele leben in Zimmern die eigentlich Putz- oder Trockenräume sind. Wir wollen Herrn Eppelmann jetzt daran erinnern, daß wir auch von der Abrüstung profitieren wollen. Warum soll er denn nicht ausgerechnet diese Kaserne räumen und uns zum Wohnen geben? Wir wollen also jetzt im Prinzip nur die Öffentlichkeit, die hier langkommt und auch stehenbleibt, auf dieses Problem aufmerksam machen. Außerdem wollen wir der Stadt zeigen, daß leerstehende Kasernen in Zukunft eben vor allen Dingen als Studentenzuhause genutzt werden. Weil wir keine Probleme

haben. Auch beim Rat der Stadt gibt es noch nicht einmal einen Ansprechpartner für die Sorgen und Belange der Studierenden. „Bisher war weder der Bereich Bildung verantwortlich, noch die Plankommission bzw. die Abteilung Wohnungspolitik“, berichtet eine Vertreterin des Kooperationsrates Leipziger Wohnheime. Während die Kleine blonde Frau mit ihrer Brille spielt, erzählt sie: „Ich hoffe ja, daß sich beim Rat der Stadt nun endlich eine Institution bildet, besonders nach so einer Aktion wie dieser heute. Wenn wir an den Rat geschrieben haben, sind unsere Briefe praktisch immer rundrum gerichtet worden. Niemand war zuständig. Im Juni habe ich wieder einen Termin im Rathaus, da wollen wir mal sehen, was sich bis dahin getan hat.“ Wie gesagt, reagieren die Passanten teilweise aggressiv auf die Demonstranten, andere aber können die Lage besser beurteilen und solidarisieren sich mit den Forderungen. Eine junge Mutti mit Kleinkind stoppt den Kinderwagen, um sich in Ruhe die Transparente und Flugblätter durchzulesen: „Ich war als Lehrkraft auch in einem Wohnheim mit solchen katastrophalen Bedingungen. Es muß dagegen etwas getan werden. Also, die Studenten könnten ja in solche Kasernen ziehen, die abgerüstet werden. Zumindest sollte die Unterbringung angemessen sein. Was da jetzt so läuft, ist schon manchmal eine Sauererei!“

Also werden die Studenten weiterhin gegen die Zustände vorgehen. Was bleibt ihnen denn schon anderes übrig? Beim nächsten Mal werden es ein paar mehr sein und beim übernächsten Mal wieder. Auf lange Sicht werden dann auch die Verantwortlichen in der Regierung und im örtlichen Rat nicht länger den Schwarz einziehen können. Wer es nicht darauf anlegt, muß auch nicht Parallelen zu 68 beschwören. Manche beginnen aber schon, drum zu denken. (Kommt mir so vor!) Vielleicht ist die nächste Besetzung dann keine konzentrierte Aktion mehr?

ULF RASCH

Der Org-Gruppe der diesjährigen Fahrrad-Rallye sei herzlich gedankt, die trotz des allgemeinen Konsum-Runs auch in diesem Jahr nicht vergaß, daß außer materiellen Werten noch andere existieren.

Wie der Name sagt, war die Fahrrad-Rallye zwar ein sportliches Ereignis im mb-Jahreskalender, aber eben nicht nur. Neben Geschicklichkeit und Geschwindigkeit wurden auch Wissen, Hilfsbereitschaft, warmherzige Menschlichkeit „beipunktet“.

An einzelnen Wertungsstellen waren so z. B. Kenntnisse zum Umweltschutz, zur Biologie und zu

Menschlichkeit vor Platz 5. und längste mb-Fahrradralley ist Geschichte

AIDS vorzöten, um zu bestehen. Im Altersheim in der Zschopauer Straße gaben alle 12 Starterpaare unter dem Beifall der besagten Damen und Herren ein (mindestens) einmündiges Kulturprogramm. In den meisten Fällen dauerte es länger. Eine wirklich gute, gelungene Idee, wie das Publikum bestätigte. Getestet wurde auch, inwieweit der Blick der Radler auf dem über 50 km langen Kurs über ihren eigenen Lenkerhorizont hinausging: Einem (natürlich verkleideten) älteren Pärchen sollte beim Transport ihres schwerbeladenen Handwagens geholfen werden - für erfahrene Rallye-Hasen überhaupt keine „Falle“.

Die abendliche Auswertungsbefei im mb-Unterkeller wies trotz aller Tradition dennoch ein Novum auf: Während sich in den vergangenen Jahren Sponsoren und Sponsor betante ausstachen, lebte die 5. Rallye nur aus mb-eigener Tasche. Wertvolle Unterstützung anderer Art kam allerdings von der katholischen Studentengemeinde, die als einzige Leipziger Institution bereit war, für die abendliche Gulaschsuppe tiefe Teller zur Verfügung zu stellen. Herzliches Dankeschön auch an besagtes Altersheim, deren Bewohner sich für die gelungene Abwechslung in Form einer Geldspende erkenntlich zeigten. Menschlichkeit läßt sich (hoffentlich) doch nicht besiegen.



E.L.